

Arp Schnitgers Jahr 1682 und die Folgen

Werkstattbildung, Eheprozess und Einweihungsmusik

von Konrad Küster

Warum verließ Arp Schnitger 1682 eilig Bremen-Verden, um Hamburger Bürger zu werden? Wie der Autor herausfand, war wohl eine gelöste Verlobung der Grund und nicht allein berufliche Perspektiven in der Stadt an der Elbe. Im Rahmen seiner Archivforschungen stieß Küster auch noch auf ein seltenes Beispiel einer Einweihungsmusik für eine Orgel, komponiert 1685 von Moritz Schlopke für die Schnitger-Orgel in der Etats-Kirche zu Stade.



Konrad Küster (*1959) ist Professor für Historische Musikwissenschaft an der Universität Freiburg; zahlreiche Buchveröffentlichungen. Hauptarbeitsgebiet: protestantische Musikkultur (Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Traditionen der Norddeutschen Orgelkultur).

Orgelbau war lange Zeit ein Wanderhandwerk: Die Auftragslage bestimmte, wo die Werkstatt gerade ihren Sitz hatte. Dies galt nicht nur für Meister des 16. Jahrhunderts, sondern in Abwandlung noch für Arp Schnitgers Lehrmeister Berend Hueß, dessen Werkstatt in unterschiedlichen Regierungsstädten norddeutscher Territorien lag: in Oldenburg, Celle und Glückstadt, schließlich in Stade, dem Zentrum der schwedisch regierten Herzogtümer Bremen und Verden.¹

Schnitgers Arbeitsweise stellt sich im Rückblick völlig anders dar – obgleich jene Ausbildung ihn geprägt haben muss und er die Werkstatt Hueß' nach dessen Tod übernahm. Nachdem er sie 1682 nach Hamburg verlegt hatte, entfaltete er internationale Wirksamkeit, indem er, wie es scheint, Strukturen moderner globaler Konzerne vorwegnahm; doch unstrittig war er handwerklichen Traditionen verpflichtet, beschäftigte also (ähnlich wie Rembrandt in der Malerei) Gesellen, die in seinem Namen Arbeiten bedingt selbstständig ausführten. Schnitgers Werkstatt kann nicht von Anfang an so ambitioniert funktioniert haben; als prägend erscheinen vielmehr Begebenheiten des Jahres 1682. Aus diesem ist eine sehr dichte Folge biographischer Daten für Schnitger greifbar, die eine Annäherung an die Wurzeln dieser Arbeitsabläufe ermöglichen.

Einstiegsbedingungen

Schnitger hat als Werkstattnachfolger Hueß' zunächst Orgeln, die dieser bei seinem Tod im Februar 1676 unvollendet hinterlassen hatte, fertiggestellt: vor allem, bis April 1678, die große in der Stader Kirche St. Wilhadi. Daraufhin führte er um 1677/80 vor allem Reparaturen im Raum Stade aus, erweiterte eine Orgel im Alten Land um ein selbstständiges Pedal und baute Kleinorgeln.² Chancen zu Größerem ergaben sich dort, wo er in bereits vorbereitete, ältere Projekte anderer einstieg: in Oederquart in die Orgelbauplanungen Hueß' von 1665, in Lüdingworth in einen gescheiterten Umbau Michael Berigels (Lübeck).³ Beide Orgeln konnte er eigenständig entwickeln; die Baumaßnahmen standen Anfang 1682 in seinen Büchern und wurden 1682/83 abgeschlossen. Werbewirksam operieren konnte er hingegen mit zwei großen Werken: der Orgel in der Hamburger Klosterkirche St. Johannis (heute in Cappel bei Cuxhaven)⁴, zwischen März und Dezember 1680 errichtet, und der Stader Wilhadi-Orgel, die von ihm (schon als Hueß-Gesellen) wesentlich geprägt worden war. Seine Verweise auf diese beiden⁵ zielten offensiv darauf ab, über eine regionale Wirksamkeit hinauszuwachsen.

Dies änderte sich schlagartig, nachdem er 1682 den Orgelneubau in der Hamburger Hauptkirche St. Nicolai übernommen hatte. Im Februar war er, als erst 33-jähriger, dafür ins Gespräch gebracht worden, wohl von dem Nicolai-Hauptpastor Nicolaus Langerhans, der, ehe er 1677 nach Hamburg kam, an der Stader Kirche St. Wilhadi tätig gewesen war und Schnitgers Arbeiten dort hatte verfolgen können.⁶ Die Kirchengeschworenen ließen sich anhand der Wilhadi-Orgel von der Qualität Schnitgers überzeugen und beschlossen am 26. April, mit ihm zusammenzuarbeiten. Die nächste Planungsetappe war erst am 11. Oktober erreicht, als ein Dispositionsentwurf Schnitgers den Organisten der vier Hamburger Hauptkirchen zur Begutachtung vorgelegt wurde. In der Zwischenzeit war Schnitger jedoch nach Hamburg gezogen – warum?

Die Flucht aus Bremen-Verden

In Stade, wo die großen Orgeln 1659 in einer Feuersbrunst untergegangen waren, wurde am 19. September 1682 die letzte erhaltene alte Orgel durch einen lokalen Brand in Mitleidenschaft gezogen: die der „Etatskirche“ (Kirche der schwedischen Regierungsbehörden). Ihr Turm wurde schwer beschädigt; Löschwasser machte die Orgel unbrauchbar. Der schwedische König Karl XI. als Landesherr ordnete am 4. Oktober die Wiederherstellung des Gebäudes (mitsamt der Orgel) an; die Arbeiten wurden von dem Etatskirchen-Küster Johann Schnauer organisiert. Als er seine Einzelaktionen bei der Lokalregierung absegnen ließ, erfährt man unter dem 30. Oktober, dass Schnitger nicht nur wegen des Nicolai-Orgelbaus nach Hamburg übergesiedelt war, sondern dass er wegen eines in Stade anhängigen Prozesses den bremisch-verdischen Boden nur „unter verbrieften Sicherheiten“ betreten wolle. Die Regierung garantierte ihm freies Geleit; schon am 15. November lag dann Schnitgers Reparaturentwurf vor. Beschlossen wurde, das Rückpositiv, das um 1669 erbaut und von Schnitger selbst umgestaltet worden war, umgehend wieder spielbar zu machen; die Renovierung des Hauptwerks wurde auf die Zeit nach Neujahr 1683 vertagt.⁷

Weitere Auskünfte über den Prozess ergeben sich allein aus einem Rechtshilfeersuchen, mit dem sich die Stader Regierung am 15. Dezember 1682 an die Stadt Hamburg wandte; Anlass dafür war die (undatierte) Eingabe des Pastors Johannes Rencke aus Selsing (heute Kreis Rotenburg/Wümme). Ihr zufolge hatte Schnitger seine Verlobung mit einer Frau namens Margarethe Papier gelöst, einer Nichte von Renckes Frau.⁸ Eine Verlobung war die unwiderrufliche Bekundung der Heiratsabsicht; der zuständige Pastor hatte sie durch Eheschließung zeitnah zu vollziehen und lediglich im Vorfeld (durch mehrfache Abkündigung) zu erkunden, ob Dritte gegen die Ehe protestierten.⁹ Somit galt die Lösung eines Eheversprechens als justiziables Vergehen.

Wichtig sind nun Renckes (vage) Angaben zur Zeitfolge: „Eine Zeitlang“ nach der Verlobung habe „ged. Arp Schnitcker sich nichts vermercken laßen“ und „alle anstalt dazu gemacht, das

¹ Zu Rodenstein: Josef Focht (Hrsg.), *Bayerisches Musiker-Lexikon Online*, Version 3.06 vom 6.10.2009, www.bml.o.lmu.de/r0657. Zu Hueß in Celle: Walter Kaufmann, *Die Orgeln des alten Herzogtums Oldenburg*, Oldenburg 1962, S. 164; vgl. ansonsten Gustav Fock, *Arp Schnitger und seine Schule*, Kassel etc. 1974, S. 17f.

² Vgl. im Überblick Fock (Erweiterung Jork: S. 30; Positive in Scharmbeck und Nienstedten: S. 30 und 35; Orgel Bülkau, 16 Register ohne Pedal: S. 32f.). Zur Wilhadi-Orgel (III/P, 45 Register) vgl. Anm. 6.

³ Informationen zu Oederquart (III, P angehängt, 28 Register) und Lüdingworth (III/P, 35 Register; Vorverträge vom 30.5.1680 und 8.6.1681 im Vertrag von 1682 erwähnt) nach den Pfarrarchiven, jeweils Rep. A 5131.

⁴ II/P, 30 Register; berühmt geworden durch die Bach-Einspielungen Helmut Walchas nach dem Zweiten Weltkrieg.

⁵ Hierzu Peter Golon, *Schnitger und Basedow: Neuigkeiten über die Gründerjahre einer stilbildenden Orgelbauwerkstatt*, in: *Ars Organi*, S. 74–78.

⁶ Fock, S. 47.

⁷ Stade, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Stade (fortan NStAS), Rep. 5a Fach 72 Nr. 9, fol. 132 und 142 (Allgemeines zum Brand); ebd., Fach 121 Nr. 185 fol. 35 (Rückpositiv); ebd., Fach 122 Nr. 194, fol. 5–11 (Schnitger 1680; Wiederaufbau 1682ff.).

⁸ NStAS, Rep. 5a Fach 107 Nr. 14, fol. 12–15. Den Aktenhinweis verdanke ich Beate-Christine Fiedler, Staatsarchiv Stade.

⁹ Vgl. für jüngere Zeit Johann Hinrich Pratje: Hans Otte (Hrsg.), *Vernünftig und Christlich: Der Entwurf einer Brem-Verdischen Kirchenordnung von 1769*, Göttingen 1989, S. 203 und 209: An drei aufeinander folgenden Sonntagen proklamiert; in der Regel am darauf folgenden Sonntag wird die Trauung vollzogen.

Lassen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Artikel wissen:
forum@musikundkirche.de,
 Veröffentlichung im „Forum“
 unter www.musikundkirche.de

die getroffene *sponsalia* [Verlobung] durch die Priesterliche einsegnung würcklich vollentzogen werden möchten“. Dann aber, „etwa einige wochen hernacher“, sei er „anders sinnes worden“ und versuchte, „von dieser einmahl rechtmeßiger Weise geschehenen EheVersprechung wiederümb abzutreten“. Daher wurde gegen ihn beim Stader Konsistorium Klage erhoben (die Konsistorialakten der Zeit sind leider nicht erhalten). Von ihr habe Schnitger jedoch „sich solchergestalt zubefreyen gesucht, daß er mittler weile *et quidem ni fallor post lam insinuatam citationem* [= und wenn ich nicht irre: nachdem die Klage bereits eingereicht war] das Bürgerrecht in Hamburg gewonnen“. Hamburger Bürger wurde Schnitger am 1. September.¹⁰

¹⁰ Fock, S. 264.

Rencke sagt nichts darüber, was Schnitger zum Rechtsbruch bewog. Am plausibelsten wäre, dass er eine andere Beziehung eingehen wollte – also dass er seiner späteren Frau Gertrud Otte begegnet war und sich (vielleicht im Sinne einer „politischen Heirat“) davon für seine berufliche Zukunft neue Perspektiven erhoffte. Sein späterer Schwiegervater, ein Hamburger Kaufmann, war zudem in Neuenfelde begütert, der Gemeinde im Alten Land, in der Schnitger später einen „Orgelbauerhof“ betrieb und in deren Kirche er schließlich sowohl eine persönliche Loge als auch einen Begräbnisplatz erhielt. Beziehungen Schnitgers nach Neuenfelde (seit 1679)¹¹ lebten im Mai 1682 neu auf, als er vor einem Kirchenneubau die Orgel demontierte. Den Auftrag erhielt er sowohl als Orgelbauer der zuständigen Regierungsstadt als auch aufgrund örtlicher Bekanntheit. Denkbar ist aber auch, dass Hamburg und die Familie Otte eine Rolle spielten.

¹¹ Pastorsarchiv [Hamburg-]Neuenfelde Nr. 162 (Kirchenrechnung 1639–52), fol. 20v.

Angesichts des zeittypisch kurzen Abstandes zwischen öffentlicher Verlobung und deren ehelichem Vollzug muss die Verlobung zustande gekommen sein, kurz bevor im Sommer 1682 Schnitger von ihr zurücktrat. Nur die intensiven Hamburger Entwicklungen können ihn veranlasst haben, eine unabänderliche Bindung gleich wieder abschütteln zu wollen.

Die Gesellen

Es ist nicht erkennbar, dass Schnitger schon in seinen Anfängen andere selbstständig für sich arbeiten ließ.¹² Eine Änderung wird jedoch ab 1682 greifbar: Johann Balthasar Held, Hans Hantelmann und wohl auch Matthias Dropa treten in Schnitgers Werkstatt ein und profilieren sich beim Bau der gewaltigen Hamburger Nicolai-Orgel; Andreas Weber arbeitet für ihn in Oederquart.¹³ Gerade Webers Wirken erhält im Lichte der bremisch-verdischen Ereignisse Bedeutung. Denn die Ermittlungen gegen Schnitger müssen sich umfassend auf sein Arbeiten ausgewirkt haben: Nicht erst im Oktober musste er bei einer Einreise nach Bremen-Verden mit seiner Festnahme rechnen; die Orgel in Oederquart hätte nicht fertig gestellt werden können, wenn Schnitger in Weber nicht einen selbstständig arbeitenden Gesellen gehabt hätte.¹⁴ So zeigt sich hier für ihn – unter besonderen äußeren Umständen – erstmals ein typisches Element der späteren „Konzern“-Struktur: Er führte Vertragsverhandlungen; die Orgeln wur-

¹² Vgl. Anm. 11: Von Jork kam er persönlich nach Neuenfelde.

¹³ Fock, S. 278–281. Dropa könnte auch schon etwas früher zu Schnitger gestoßen sein.

¹⁴ Anlässlich der Fertigstellung am 10.9.1682 wird der „Orgelbauer“ nicht namentlich genannt (wie Anm. 3, Oederquart).

den dann als Module in seiner Werkstatt hergestellt und von Gesellen vor Ort eingebaut. Dies bestätigt sich in Lüdingworth (im Land Hadeln gelegen, außerhalb Bremen-Verdens): Dort hatte Schnitger am 25. Juli den Vertrag unterzeichnet und am 1. August eine größere Honorarzahung quittiert; daraufhin begannen die Arbeiten „um Michaelis“, erneut durch Weber.¹⁵ Vor „Oederquart 1682“ ist diese Verteilbarkeit der Arbeitsabläufe nicht zu erkennen; nun ermöglichte sie Schnitger es zunächst, Arbeiten in Oederquart zu Ende zu führen, obwohl der Prozess gegen ihn anlief. Daraufhin verselbstständigte sich dieses Prinzip, und Schnitgers Werkstattorganisation war geschaffen.



Die Orgel in Oederquart. Prospekt (klingend) Schnitger 1682, übriges Werk neu (Foto: Reinhardt Menger)

Ein musikalisches Nachspiel

Wie der Eheprozess sich entwickelte, ist nicht rekonstruierbar – weder aus Stader noch aus Hamburger Akten.¹⁶ Dass dort die erbetene Strafverfolgung aufgenommen wurde, ist unwahrscheinlich; Schnitger entfaltete sein Hamburger Wirken unbehelligt weiter. Doch die Geschäftsentwicklung in Bremen-Verden bietet weitere Informationen.

1683 behauptete Schnitger gegenüber der Kirchengemeinde in Oberndorf (Oste), so sehr mit Arbeit an der Hamburger Nicolai-Orgel überhäuft zu sein, dass er dort einen Orgelumbau, von ihm selbst projektiert, nicht ausführen könne,¹⁷ und empfahl Christoph Abraham Grotius in Stade. Das lässt sich nur als Folge des Prozesses verstehen: Schnitger konnte in Oberndorf nicht persönlich erscheinen, ohne eine Festnahme befürchten zu müssen. Grotius hingegen arbeitete dort völlig selbstständig; er trat nicht als Emissär Schnitgers auf – anders als Weber.

Änderungen, die wenig später auch den Bau der weltberühmten Altländer Orgeln (Steinkirchen, Neuenfelde etc.) ermöglichten, zeigen sich erst 1685. Damals erhielt Selsing eine Orgel aus Schnitgers Werkstatt¹⁸ (in der Amtszeit Renckes!). Ebenso spiegelt die weitere Stader Entwicklung, dass die Probleme nun ausgeräumt waren: Arbeiten der Schnitger-Werkstatt in der Etatskirche setzten einen Abschluss des Rechtsstreits voraus – und nach der Wiederherstellung des Rückpositivs verzögerten sich die Arbeiten am Hauptwerk lange. Erst am 19. August 1685 berichtet der 1683 an die Kirche berufene Organist Moritz Schlöpke davon, dass die Reparaturen abgeschlossen seien.¹⁹

Daraufhin hatten die Geschehnisse von 1682 offensichtlich ein besonderes musikalisches Nachspiel. Von Schlöpke liegt aus dem Jahr 1685 eine Bearbeitung des 30. Psalms vor (Vers 2–6), der dem ersten Vers zufolge „Ein Psalm, zu singen von der Einweihung des Hauses, von David“ ist.²⁰ In mehrfacher Hinsicht spiegeln

¹⁵ Wie Anm. 3, Lüdingworth. – Ebenso reist 1683/85 Johann Werner Klapmeyer für seinen Meister nach Schwei (Oldenburg) und Wittmund.

¹⁶ Die Akten sind vermutlich dem Hamburger Brand von 1842 zum Opfer gefallen; Mitteilung von Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, Staatsarchiv Hamburg.

¹⁷ Fock, S. 106f.

¹⁸ Fock, S. 32.

¹⁹ NStAS, Rep. 5a Fach 127 Nr. 201a, fol. 28f.

²⁰ „Ich preise dich, Herr“: Uppsala Universitetsbiblioteket, vhm 66:8.

²¹ Edition und weitere Details: Moritz Schlöpke, „Ich preise dich, Herr“: Vokalkonzert zur Einweihung einer Arp-Schnitger-Orgel. „Nun komm, der Heiden Heiland“: Adventsmotette, hrsg. von Konrad Küster, Bad Köstritz 2009 (Köstritzer Hefte, 52).

